Meine Erlebnisse mit Raubtieren

Da ich auf meinen Jagdzügen quer durch Afrika stets eine Menge Karl-May-Bücher mit mir trug, gelang es mir nach eifrigem Studium der drei "Winnetou"-Bände, das vollständig geräuschlose Anschleichen an alle möglichen Feinde derart gründlich zu erlernen, daß ich mich fortan während des Anschleichens selbst nicht hören konnte; das will etwas heißen, zumal ich ein außergewöhnlich feines Gehör

Tages entdeckte ich zwei Eines eng aneinandergeschmiegte schlafende Löwen. Unhörbar schlich ich an die beiden heran und knüpfte unendlich vorsichtig ihre Schwänze zusammen. Dann schlich ich fort und versteckte mich in einem nahen Gebüsch.

Ich war selbstverständlich neugierig, was die Löwen tun würden, sobald sie meine Schandtat entdeckten. Ich konnte es kaum erwarten, die Raubkatzen erwachen zu sehen. Die Biester hatten jedoch einen gesunden Schlaf. Ich saß im Gebüsch, trommelte mit den Fingern ungeduldig auf meiner linken Kniescheibe herum, und dachte

Funk und Film, Wien

4. Jan. 1952

B-6207

an den Elefantenbullen, der mich zwei Tage vorher angefallen und den ich in Ermanglung einer Waffe in die Flucht gejagt hatte, indem ich das fürchterliche Gebrüll des Leoparden täuschend nachgeahmt. Ich verstehe auch das Brüllen der Elefantenbullen sehr naturgetreu nachzuahmen. Schon oft war es mir gelungen, mit diesem Gebrüll ein Elefantenweibchen herbeizulocken, das ich dann als Reittier benützte, um meine Stiefel ein wenig zu schonen.

Schließlich dauerte mir das Warten zu lange, und ich stieß das oben erwähnte Elefantenbullengebrüll aus. Jäh fuhren die Löwen aus dem Schlaf und blickten in komisch wirkender Ratlosigkeit umher - sie hatten deutlich das Brüllen vernommen und nun konnten sie nirgends einen Elefanten erblicken! Plötzlich bemerkten sie, daß sie mit den Schwänzen aneinandergekettet waren, ihre Mähnen sträubten sich vor Entsetzen und die Augen schienen aus den Höhlen springen zu wollen. Niemals vorher sah ich derart von Grauen und Angst verzerrte Löwenfratzen! Bald aber änderten sich die Mienen der Raubkatzen sie blickten einander mit unver-hohlenem Mißtrauen an. Wahrscheinlich schob jeder dem anderen die Schuld an seinem Mißgeschick in die Schuhe. Und plötzlich fuhren sie wutentbrannt aufeinander los und kratzten und bissen sich, daß die Fellstücke nur so herumflogen. Die Sache bereitete mir ungeheuren Spaß. Ich brach in ein schallendes Gelächter aus. Erschrocken hielten die Kämpfenden inne, dann suchten sie Seite an Seite ihr Heil in der Flucht.

Wie erschrak ich aber selbst, als hinter meinem Rücken das Dickicht raschelte! Zwei riesenhafte Neger standen vor mir - der weit und breit bekannte Kaffernhäuptling Mbogi-Wumba mit seinem Leibjäger. Schon lange war ich beobachtet worden, und meine Art, mit den Löwen umzuspringen, hatte den Häuptling derart begeistert, daß er mich auf der Stelle zu seinem Leiboberjäger ernannte. Ich wurde in Mbogi-Wumbas Dorf geführt, wo mich die Einwohner mit Jubel empfingen, nachdem der Häuptling mein Abenteuer mit den Löwen erzählt hatte. Ich bekam eine der schönsten Hütten zur Wohnung und hatte nun die Aufgabe, täglich minde-stens ein Dutzend Löwen für Mbogi-Wumba zu schießen, denn der Häuptling sammelte mit Leidenschaft Löwenfelle. Bald war ich der Liebling des ganzen Dorfes, alle sahen mich gern. Nur der Leibjäger des Häuptlings betrachtete mich mit haß-erfüllten Blicken. Er mochte schon jahrelang darauf gewartet haben, des Häuptlings Leiboberjäger zu werden und nun war ich, ein Weißer, ge-kommen und hatte ihm den Posten vor der Nase weggefischt. Kein Wunder, wenn er nach Rache dürstete!

Eines Tages folgte ich der Fährte eines Löwen; die Hitze übermannte mich, ich legte mich ins Gras und schlief ein. Als ich erwachte, mußte ich mit Entsetzen das Fehlen aller meiner Waffen feststellen! Ich fand in meinen Taschen nicht den kleinsten Gegenstand mehr vor, der mir hätte im Notfall als Waffe dienen können! Sogar meine Nagelfeile fehlte. Es war sonnenklar - nur der Leibjäger des Häuptlings konnte mich beraubt haben! Mich fröstelte trotz der herrschenden Affenhitze; der Leibjäger hätte mich im Schlafe töten können, doch wußte er ganz genau, daß ich verloren war, wenn ich ohne Waffen

einem Raubtier begegnete!

Als ob die verbrecherischen Wünsche des schurkischen Leibjägers in Erfüllung gehen sollten, tauchte plötzlich vor mir ein riesiger Leopard auf, während sich von links her eine Riesenschlange mich heranan schlängelte, die mich mit tückisch funkelnden Augen derart frech betrachtete, daß man meinen konnte, sie wäre schon ganz sicher, mich auf ihrer Speisekarte zu sehen! Der Leopard blickte abwechselnd auf mich und auf die Schlange, wohl erwägend, wen er zuerst angreifen sollte.

Für mich galt es nun, kaltes Blut ewahren! Meine einzigen Waffen waren jetzt mein Mut, meine Kraft und meine in den afrikanischen Negerdörfern vielfach besungene und gerühmte Geistesgegenwart. Schneller als ein Blitz warf ich mich auf die Schlange, packte zu und ehe sich das Reptil versah, hatte ich einen Knoten in seinen Körper geknüpft. Wie angewurzelt vor Schreck blieb die Schlange liegen - etwas Derartiges hatte sie noch niemals erlebt!

Der Leopard, der noch niemals in seinem Leben einen mit einem Knoten versehenen Schlangenleib geschaut, stand mit weit offenem Rachen starr vor Staunen - ich tat einen Sprung, bis an die Schulter fuhr mein Arm dem Raubtier in den Schlund, ein Griff und ich hatte den Leoparden umgewendet, genau so, wie man die Innenseite eines Strumpfes nach außen kehrt!

Als die Schlange die ekelhaft anzuschauenden Eingeweide des Leoparden erblickte, wurde sie derart von Übelsein befallen, daß sie unter krampfartigen Zuckungen verendete. Ich war gerettet! Josef M. Rex/Litad